

Zeitschrift: Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino
Band: 38 (1996)
Heft: 204

Artikel: Die amerikanische Nachtmahr : Living in Oblivion von Tom DiCillo
Autor: Lachat, Pierre
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-866572>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

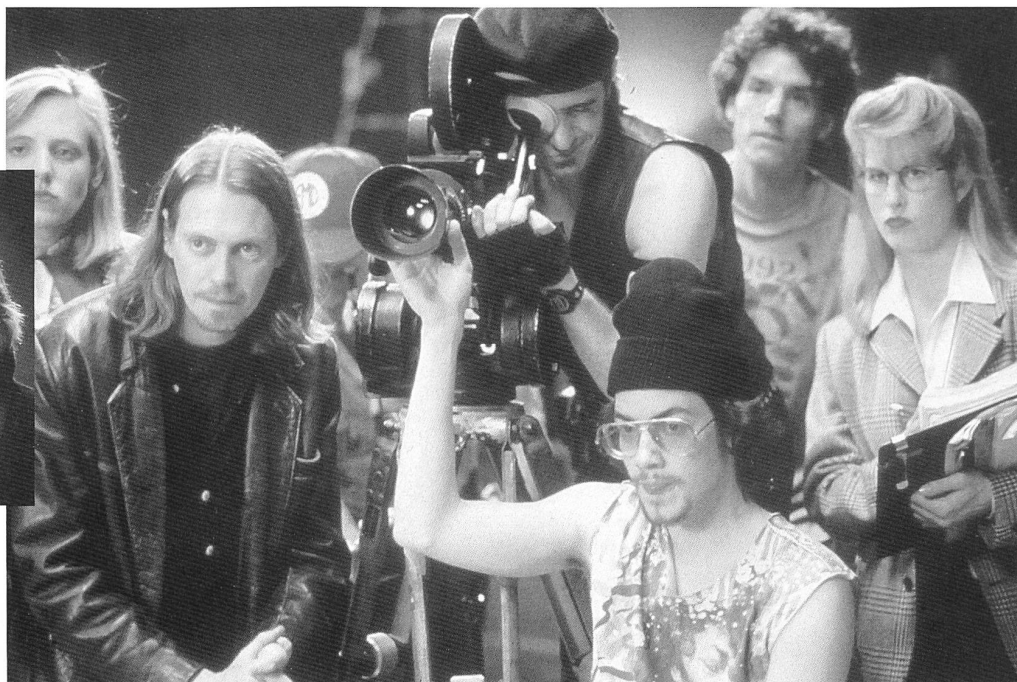
Download PDF: 06.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die amerikanische Nachtmahr

LIVING IN OBLIVION

von Tom DiCillo



Tom DiCillo stellt auch die Frage, ob in der irrealen Welt des Films und Filmemachens die Wirklichkeit überhaupt noch Zutritt genießt.

Es träumt sich im allgemeinen schlecht, wenigstens zwanzig Mal öfter als gut. Um ihre orakelhaften Botschaften anzubringen, schmücken sich Träume nur zögernd mit den Vorzügen des Willkommenen, Schmeichelnden und Glücklichen. Um so lieber schlachten sie lustvoll zähnefletschend unsere Ängste aus: alles, was uns bedrückt, was wir uns versagen und was wir verpassen.

Ein nicht mehr ganz junger Nachwuchsregisseur verbringt im nicht mehr ganz ersten Film des nicht mehr ganz jungen Nachwuchsregisseurs Tom DiCillo seine nicht mehr ganz erste überreife Nacht zwischen zwei Drehtagen – Nachtmahr inbegriffen. Der Name des Helden, Nick Reve, spricht sich nicht etwa als «*Rihw*», sondern als «*Rähw*», wie in französisch «*rêve*», also Traum. Das quälende Gesicht verkündet, morgen sei der Tag, da gehe garantiert *alles* schief.

Mit verpatztem Ton und Mik im Bild fängt's meistens an, mit verpatztem Ton und Mik im Bild wird's vermutlich enden. Dazwischen kommen die restlichen Pannen zu liegen. Der Kameramann kann beim Schwenken die Tiefenschärfe nicht halten. Lampen explodieren. Der eine Darsteller vergisst den Text, dann der andere. Der Kameramann muss kotzen gehen. Was ohne Schnitt geplant war, muss nun doch montiert werden. Das ominöse Wort "Zwischenschnitt" geistert herum. Macht nichts. (Macht nichts?) Während Minuten wird nach dem Ursprung eines geheimnisvollen durch-

dringenden Pfeifens geforscht. Enerviert beschimpft Nick die ganze Equipe und schleift das Dekor.

Schall und Wahn

Was der Halbjung-Cineast durchleidet, ist ein klassischer Überforderungstraum, also weit mehr als communes Lampenfieber. Sein Film, *LIVING IN OBLIVION*, enthält Passagen wie «*Ich liebe dich, seit ich dich kenne.*» – «*Warum hast du's mir nie gesagt?*» Der Dialog riecht nach einer Beziehungsschnulze mit diskretem künstlerischem Einschlag. Leben in Vergessenheit – der Titel spricht die Furcht an, die Nicks ganzes Leben überschattet. Was ihn beklemmt, ist der Gedanke, endgültig versagt, alles schon hoffnungslos versäumt (und verträumt) zu haben und nur noch der Obskurität entgegenzualtern. Dabei müsste doch das Berühmtwerden nachgerade greifen.

Ärger als Nicks niederschmetternde Vision kann nur noch die Realität sein. DiCillo arbeitet es im folgenden heraus, aber er verbindet es mit der Frage, ob in der irrealen Welt des Films und Filmemachens die Wirklichkeit überhaupt noch Zutritt genießt. Denn es könnte ohne weiteres sein, dass jedes Kinostück am Ende nichts wäre als Schall und Wahn: jemandes Überforderungstraum.

Die wichtigsten Daten
zu LIVING IN
OBLIVION:

Regie und Buch: Tom
DiCillo; Kamera: Frank
Prinzi; Schnitt:
Camilla Toniolo;
Ausstattung: Therese
Deprez; Kostüme: Ellen
Lutter; Frisuren und

Maske: Chir Laurence,
Laura Tesone; Musik:
Jim Farmer.
Darsteller (Rolle):
Steve Buscemi (Nick
Reve), Catherine
Keener (Nicole/Ellen),
Dermot Mulroney
(Wolf), Danielle Von
Zerneck (Wanda),
James LeGros (Chad

Palomino/Damian),
Rica Martens (Cora,
Nicks Mutter/Mom),
Peter Dinklage (Tito),
Hilary Gilford (Script),
Michael Griffiths
(Tonmann), Matthew
Grace (Ton-Assistent),
Robert Wightman
(Gaffer), Kevin
Corrigan (Kamera-

Assistent), Tom
Jarmusch (Jeff, der
Fahrer), Ryna Bowker
(Cater/Klappenschlä-
ger), Francesca
DiMauro (Produk-
tions-Assistentin).
Produktion: Lemon
Sky Productions in
Zusammenarbeit mit
JDI Productions;

Produzenten: Marcus
Viscidi, Michael
Griffiths; Co-
Produzent: Meredith
Zamsky; assoziierte
Produzenten: Jane Gil,
Dermot Mulroney,
Danielle Von Zerneck;
ausführende
Produzenten: Hilary
Gilford, Frank von

Zerneck, Robert
Sertner. USA 1995.
35mm, Farbe und
Schwarzweiss; Dauer:
92 Min. CH-Verleih:
Elite Film, Zürich; D-
Verleih: Prokino plus,
München.



Nichts geht in
der Siebten
Kunst, ohne
dem Gott der
Pleiten zu
opfern: Diony-
sos, heisst das,
dem Gott des
Chaos.

Über Nacht hat sich zum Beispiel, zwischen Set und Bett, Nicole, die leichtsinnige Gans von einer Hauptdarstellerin, mit Chad, dem pompösen Aufschneider von einem Hauptdarsteller, eingelassen (was ihr schon wieder leidtut). Der hochblonde Intensiv-Charmeur improvisiert seinen Dialog nach Gutdünken um und spielt sich schamlos nach vorn. Schwerenöterisch bandelt er mit Aufnahmeleiterin und Scriptgirl an. Er verkündet, die Rolle sowieso nur zu spielen, um über Nick, den er einen *loser* schimpft, an Quentin Tarantino heranzukommen. Chad verzieht sich unverrichteter Dinge, aber nicht ohne den Regisseur zuvor in den Magen zu boxen. Nick rutscht heraus, er sei selber schon lange in Nicole verliebt. Kuss. Schnitt. Da capo.

Film sei dem Leben überlegen, argumentierte François Truffaut 1973 in *LA NUIT AMÉRICAINE*. Dem hält DiCillo zweiundzwanzig Jahre danach die Unvereinbarkeit von Leben und Film entgegen. Alles Erdenkliche schaut beim Realisieren heraus, nur nicht das, was sich der Autor vorgestellt hat. Unaufhaltsam entgleitet ihm die Sache: dahin, wo sie einzig noch jener langen Folge von weit voraus eingefädelten Fehlschlägen folgt, die man das Drehbuch, den Drehplan, das Konzept, die Geschichte nennt – oder unter was für sonstigen Titeln egal was für eine Planung zu Papier gebracht wird. Das Produkt ist das, was resultiert, wenn alles ganz anders gekommen ist. Nichts geht in der

Siebten Kunst, ohne dem Gott der Pleiten zu opfern: Dionysos, heisst das, dem Gott des Chaos.

Der Gang der Dinge

Truffaut zeigte, wie sich mit Liebe zur Sache alle Schwierigkeiten meistern lassen. DiCillo zehrt davon, dass sich die Probleme von allein lösen. «*And you know what that dream was telling me, Nicole? You just got to roll with it.*» So sagt er einmal. Der Traum hat es ihn gelehrt, man muss sich einfach vom Gang der Dinge tragen lassen. Truffauts glühende Liebeserklärung war ein Akt von durch und durch französischer Art. DiCillo rückt den professionellen Pragmatismus, die ironische Skepsis und die komische Verzweiflung hervor, die die Haltung der Amerikaner kennzeichnen. Filme entstehen «*for the hell of it*», also auf Teufelkommaus, weil's Filmemacher gibt, die verrückt genug sind, sich zu sagen: Geht's daneben, geht's ein ander-mal nicht daneben.

Alle guten Filme laufen in diesem Sinn auf Messers Schneide. Sie lassen noch etwas von dem Wahnsinn spüren, den es bedeutet hat, sie zu machen. *LIVING IN OBLIVION* geht einen Schritt weiter. Er gibt einem das Gefühl, er hätte unter normalen Umständen gar nie wirklich zustandekommen dürfen.

Pierre Lachat